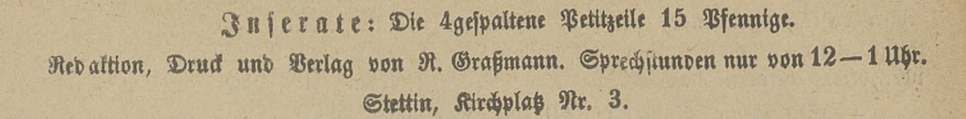
Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch, den 9 April 1882. Nr. 181.

Berlin, 18. April. Bei der heute angefangenen Ziehung der 1. Klasse 166. kgl. preuß Klassen-Lotterie fielen:

1 Gewinn von 15,000 M. auf Nr. 10535.
1 Gewinn von 9000 M. auf Nr. 33939.
2 Gewinne von 3600 Mk. auf Nr. 3072 91462.
2 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 26141 63405.
3 Gewinne von 300 M. auf Nr. 15521 66401 84570.

Deutschland

Berlin, 18. April. Aus Hamburg wird der „Trib." geschrieben:

Im Monat März sind von diesem Hafen aus in 102 Dampfschiffen und einem Segelschiffe 14,697 Auswanderer befördert worden, von welchen 14,458 ihren Weg nach den Vereinigten Staaten nahmen. Aus dem Königreich Preußen kamen 8719 Personen, aus dem übrigen Deutschland 1659. Die erstgenannte Zahl bleibt unter der vorjährigen für denselben Monat (16,172), übertrifft aber bei Weitem die früheren Jahre; die Auswanderung betrug im März 1880 nur 4676, 1879 1704, 1878 1729 Personen. Die ersten drei Monate dieses Jahres zeigen die Auswanderung in einer nie zuvor erreichten Ausdehnung, so daß selbst das vorige Jahr mit seinen kolossalen Ziffern noch zurückbleibt. Es wanderten nämlich vom 1. Januar bis 31. März über Hamburg aus:

						Personen
1882	19,015	männl,	8486	weibl.,	zus.	27501
1881	16,772	„	7863	„	„	24635
1880	5,499	„	2434	„	„	7933
1879	2,178	„	909	„	„	3087
1878	2,757	„	1553	„	„	4310

Nach der Zahl der Auswanderer im ersten Quartal zu urtheilen, wird die diesjährige Auswanderung noch stärker werden, als die vorjährige, welche bekanntlich 210,547 Angehörige des deutschen Reiches umfaßte. Diesen Schluß lassen auch andere Umstände zu. Die Anmeldungen bei den deutsch-amerikanischen Dampferlinien hier und in Bremen sind so stark, daß auf Wochen hinaus die Schiffe bereits belegt sind und Extra-Dampfer eingelegt werden müssen. Die Berichte aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands stimmen darin überein, daß das Auswanderungsfieber in stetem Wachsen ist. Sodann herrscht in der Union jetzt wieder sehr gute Nachfrage für Arbeiter und Handwerker; landwirthschaftliche Arbeiter erhalten leicht 14—20 Dollars monatlich. Das wird natürlich fleißig nach Deutschland gemeldet mit der Aufforderung an die hiesigen Verwandten, schleunigst nachzukommen. Auch aus Canada erhalten die Vereinigten Staaten in diesem Jahre großen Zuzug; die Eisenbahnen nach dem Innern sind beständig überfüllt.

— Die Kommission des Herrenhauses zur Vorberathung der bekannten kirchenpolitischen Vorlage tritt am nächsten Donnerstag Vormittag zusammen. Wie verlautet, wird der Referent Graf Lippe beantragen, im Artikel 1, wonach die bekannten diskretionären Vollmachten der Regierung nur bis zum 1. April 1883 bewilligt werden sollen, diesen Termin zu verlängern. Bei der Berathung im Abgeordnetenhause hat der Kultusminister von Goßler darauf hingewiesen, daß diese Geltungsfrist eine zu kurze sei, während andererseits Herr Windthorst hervorhob, daß das Zentrum die diskretionären Vollmachten nur für eine so kurze Zeit bewillige, weil dadurch die Regierung in die Nothwendigkeit versetzt sein würde, schon in der nächsten Landtagssession mit einer neuen politischen Vorlage hervorzutreten. Von Neuem wird berichtet, daß, nachdem die Regierung sich davon hat überzeugen müssen, wie auf eine Majorität für die Artikel 4 und 5 ihrer Vorlage nicht zu rechnen sei, gegenwärtig Verhandlungen mit der Kurie stattfinden, um eine andere Vereinbarung hinsichtlich der Anzeigepflicht und des Einspruchsrechtes zu schaffen.

— Der „Fr. Ztg." wird aus Petersburg das wenig glaubhafte Gerücht gemeldet, Loris Melikow solle zum Kriegsminister bestimmt sein, und eine in russischen Regierungskreisen auftauchende Version besage, daß die Ernennung Giers' keineswegs eine Schwächung der Stellung Ignatiew's bedeute, vielmehr dem Kaiser durch Ignatiew vorgeschlagen sei.

Ueber eine auf der Station Spirowo entdeckte Mine wird noch Folgendes berichtet: Der Stationschef in Spirowo heißt Kuforkin, bei dem sein Stiefsohn Iwanow lebte. Hundert Schritte vom Bahnhof durchschneidet ein kleiner Fluß die Bahn. Ueber diesen führt eine steinerne Brücke; rechts und links von der Brücke bildeten sich in Folge vorgekommener Erdarbeiten Tümpel. Iwanow war häufig mit angeblicher Beseitigung dieser Tümpel beschäftigt. Er versenkte unter der Brücke, wie jetzt erwiesen ist, eine mächtige Dynamitladung. Iwanow ist verhaftet.

Die Vorbereitungen zur Krönung dauern fort, trotz des wahrscheinlichen Aufschubes. Das Beamtenpersonal auf der Bahnstrecke nach Moskau wird sorgfältig ausgewählt, obgleich die Reise dorthin vermuthlich in Equipagen stattfindet. Besondere Besorgniß herrscht bezüglich des Empfanges der Bauerndeputation, was nicht zu vermeiden ist. Man fürchtet das Eindringen von Verschwörern oder die Benutzung der in einigen Gouvernements gebräuchlichen hohen Hüte zu verbrecherischen Zwecken.

— Die Zurückbeförderung eines Theiles der tunesischen Okkupationsarmee nach Frankreich hat begonnen und man erwartet die ersten dieser von ihren Regimentern detachirten Bataillone in Marseille. Auch wenn diese Truppenbewegung beendet sein wird, werden noch immer 72 Infanteriebataillone in Tunesien und Algerien zurückbleiben, so daß die seiner Zeit gegen den Kriegsminister General Farre erhobenen Anschuldigungen, die Armee desorganisirt zu haben, auch in Zukunft in Kraft bleiben werden. Die der Regierung nahestehenden Organe folgern daraus die Nothwendigkeit, eine Spezialarmee für Nordafrika und die Kolonien zu organisiren. Bemerkenswerth erscheint, daß das 6., 7., 8. und 14. Armeekorps, deren Kommandos sich in Chalons-sur-Marne, Besançon, Bourges und Grenoble befinden, unversehrt erhalten worden sind. Die geographische Lage rechtfertigt es, wie hervorgehoben wird, daß von diesen Armeekorps keine Bataillone zu der tunesischen Okkupationsarmee detachirt worden sind. Da die aufständische Bewegung inzwischen in der Regentschaft keineswegs erstickt worden ist, kann es leicht geschehen, daß, wie in einem früheren Fall, auch jetzt wieder sehr bald neue Truppensendungen nach Tunesien nothwendig erscheinen.

Die französischen Rekrutirungsvorlagen, von denen die eine den gegenwärtigen Kriegsminister General Billot, die andere Gambetta zum Urheber hat, lenken inzwischen die Aufmerksamkeit von Neuem auf den Effektivbestand der französischen Streitkräfte. Nach dem Budget von 1883 bestehen dieselben, wie bereits hervorgehoben wurde, aus 438,993 Kombattanten und 34,423 Nichtkombattanten. Hierzu kommen dann noch die Gendarmerie, sowie die Marinetruppen und die Schiffsmannschaften, so daß im Ganzen eine Ziffer von 600,000 Mann erreicht wird. Da außerdem durch das soeben ausgearbeitete Projekt behufs Bildung eines Spezialkorps für Tunesien eine Erhöhung der Truppenmacht um 19,532 Soldaten aller Waffen in Aussicht steht und noch weitere Entwürfe vorbereitet werden, erwachsen dem Kriegsbudget bedeutende Mehrkosten. Im Jahre 1870 existirten im Ganzen 115 Infanterie-Regimenter und 24 Jäger-Bataillone, während heute nicht weniger als 152 Infanterie-Regimenter, sowie 32 Jäger-Bataillone vorhanden sind. Die monarchistischen Blätter knüpfen an diese Vermehrung der Effektivbestände scharfe kritische Betrachtungen, welche darin gipfeln, daß Frankreich derartige militärische Zustände, welche alljährlich mehr als 600 Millionen Francs beanspruchen, nicht auf die Dauer ertragen könne.

— Das Repräsentantenhaus in Washington hat, wie telegraphisch gemeldet wird, die Bill, welche die Einwanderung der Chinesen auf zehn Jahre suspendirt, mit 201 gegen 37 Stimmen angenommen. Die erste, gleichfalls aus der Initiative des Kongresses hervorgegangene Anti-Chinesen-Bill, welche die Ausschließung der Einwanderer aus dem Reiche der Mitte auf die Dauer von zwanzig Jahren festsetzte, wurde am 4. d. von dem Präsidenten mit dem Veto belegt. Unter den Gründen, welche Präsident Arthur für die Verwerfung anführte, war hauptsächlich die zu lange Ausschließung der Einwanderung urgirt worden. Der Senat beschränkte daher den Termin auf zehn Jahre, das so amendirte Gesetz fand aber nicht die Zweidrittel-Majorität, welche erforderlich ist, um der Bill trotz des Vetos des Präsidenten gesetzliche Kraft zu geben. Im Repräsentantenhause dagegen hat, wie die oben zitirte Abstimmung ergiebt, das Gesetz mehr als die erforderliche Zweidrittel-Majorität erhalten. Es bleibt abzuwarten, ob nunmehr die Bill auch im Senate durchgehen wird. Möglich, daß die prinzipiellen Gegner der Einwanderungseinschränkung bei ihrer Opposition beharren, alsdann ist die Bill, trotz der fast einmüthigen Zustimmung des Repräsentantenhauses, verworfen. Die Agitation in den Pazific-Staaten gegen die Chinesen wird aber darum nicht aufhören, obwohl die Gesammteinwanderung kaum 100,000 übersteigt und der Zustrom neuer Einwanderer sich mit der regelmäßigen Heimkehr der alten Einwanderer vollständig ausgleicht.

Feuilleton.

Eine schauerliche Fahrt.

Frank Leslie's „Illustrated Newspaper", welches in Newyork erscheint, entnehmen wir folgende eigenthümliche Geschichte, die sich unlängst zugetragen hat und die Gemüther der zahlreichen amerikanischen Spiritisten stark beschäftigt.

Am 28 Dezember des jüngstverflossenen Jahres, in einer äußerst stürmischen Nacht mit starkem Regen und empfindlicher Kälte, wurde die hölzerne Eisenbahnbrücke über den Elkhornfluß im Staate Kentucky von den hochangeschwollenen Wellen weggerissen. Dies mußte binnen wenigen Minuten geschehen sein, denn zehn Minuten nach 12 Uhr Nachts hatte ein Güterzug die Brücke noch sicher passirt, und zwanzig Minuten später, als ein nach Westen gehender Expreßzug die Brücke befahren sollte war sie in den Fluthen verschwunden, ohne alles Geräusch, so daß der Bahnwächter, der die Strecke kurz zuvor begangen hatte, noch nichts davon ahnte und ruhig in seinem Häuschen saß, als der Expreßzug vorüberkam.

Der Wächter schwur, daß das Signallicht an der Brücke weiß leuchtete, als der Zug sein Häuschen passirte und somit volle Sicherheit anzeigte. Wenige Minuten später sah er das Licht roth, also Gefahr verkündend. Das Licht brennt in einer eisernen Umrahmung, und der Mechanismus, durch den der Wechsel der Farbe bewirkt wird, befindet sich in einem verschlossenen eisernen Behälter am Fuß der Säule. Die Farbe des Signallichts kann nur durch diesen Mechanismus gewechselt werden und der Wächter beschwor, daß das Behältniß verschlossen und der Schlüssel dazu in seiner Tasche war. Er sei sofort zu der Signalstange geeilt, und dort habe er das Licht weiß wie zuvor und die Thüren des Behälters verschlossen gefunden. In diesen Angaben wird er unterstützt durch die Aussagen des Kondukteurs, des Lokomotivführers und des Heizers. Der Lokomotivführer, der sich erst zwei Tage vor dem furchtbaren Ereigniß verheirathet hatte, wendete sich in Folge dessen einem anderen weniger gefährlichen Berufe zu. Der Heizer aber gab folgende Erklärung ab, die das Blatt wortgetreu erzählt:

„Wenn es nicht darum zu thun wäre, dem Lokomotivführer Dave Garnet Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, so möchte ich am liebsten jede Aussage verweigern. Ich bin ein einfacher schlichter Mann, und kümmere mich nicht darum, ob mich die Leute für einen Narren oder Lügner halten. Aber ich will einen Freund nicht verleumden lassen, ohne ein Wort zu seiner Vertheidigung zu sagen.

„In der Nacht des 18. Dezember herrschte ein gewaltiger Sturm, als wir aus dem Bahnhof von Lexington wegfuhren; dabei fror das Regenwasser sofort auf Allem, was es berührte. Erfahrene Leute unseres Berufs wissen, was das bedeutet; nach jedem Halt und bei jeder neuen Abfahrt glitschen die Räder auf den beeisten Schienen und die Maschine quält sich vergebens, vorwärts zu kommen, wenn man nicht Sand zu Hülfe nimmt, der den Rädern einen Halt auf den Schienen giebt. Ich hatte daher den Sandkasten gefüllt, ehe wir abfuhren und noch extra einen Sack voll für alle Fälle bereit gehalten. Wir hatten sechszehn Wagen hinter uns, alle voll, die Bahn war schlecht, und der Wind heulte derart, daß wir zuweilen kaum unsere eigene Dampfpfeife hören konnten. Das Eis auf unseren Kleidern bildete einen harten Ueberzug und wir durften die Frontfenster vor uns keinen Augenblick geschlossen halten, da sie dicht gefroren. So mußten wir das Wetter auf uns einstürmen lassen wie es wollte, denn wir hatten scharf Ausschau zu halten auf die Signallichter, von denen die meisten im Dunkel nur wie bleiche Punkte aussahen.

„Wir fuhren die ersten zwanzig Meilen, ohne ein Wort mit einander zu sprechen. Ein Lokomotivführer kann viele Jahre fahren und doch wird er die Lokomotive niemals mit Gleichgültigkeit in Bewegung setzen. Um Sturm und Regen kümmerten wir uns wenig und dachten nur an unsere Pflichten, aber Dave war diesmal ungewöhnlich ernst. Ich konnte sein Gesicht bei dem Licht der Lampe sehen, es war bleich und ängstlich, wie nie zuvor.

„Was giebt's, Dave?" sagte ich. Er sah mich an wie ein Träumender. — „Es ist eine fürchterliche Nacht", antwortete er nach einer Weile. „Die alte Maschine stöhnt und ächzt wie eine kranke Frau. Es ist, als ahne sie Gefahr. Ich wollte, die Fahrt wäre vorbei, Jim!" — „Das möcht' ich auch", meinte ich, denn in der Wahrheit fühlte auch ich mich gedrückt. „Aber bis jetzt ist Alles in Ordnung." — „Ja", erwiderte er, „bis jetzt. Aber ich habe ein banges Vorgefühl und dachte die letzte halbe Stunde nur an Mary." — „Ein sehr guter Gegenstand, um daran zu denken," sagte ich lachend. — „Scherze nicht, Jim", entgegnete er ernst. „Es ist schrecklich für einen Mann, zu denken, daß seine Hoffnungen auf Glück sich erst vor zwei Tagen erfüllten und er nun in der nächsten Minute in die Ewigkeit geschleudert werden kann." — „Das ist nur eine Reaktion," sagte ich. „Du warst zu glücklich und erregt von dem Gedanken an Deine Hochzeit und Dein junges Weib, und jetzt, bei Kälte, Sturm und Regen, siehst Du nur die finstere Seite des Geschäfts." — „Mag sein", antwortete er, und dann stieß er plötzlich einen entsetzlichen Schrei aus. „Großer Gott! Sieh, sieh!" Er zeigte mit zitternder Hand durch das offene Frontfenster und sein Gesicht war todtenbleich. Mein Blick folgte der Richtung, nach welcher er deutete, und — wie soll ich beschreiben, was ich sah? Ich kannte Mary Warren, die Dave vor zwei Tagen geheirathet, und so gewiß, als ich jetzt vor Ihnen stehe, sah ich sie. Der Dampf rollte in einer dichten weißen Wolke aus der Maschine, so daß wir die Bahn vor uns nicht sahen. Das Licht von der Lokomotive warf eine Art Reflex darauf, wie die Sonne auf einen Nebel, und gerade im Mittelpunkte dieses wolkigen Bildes sah ich die Gestalt von Mary Warren. Wir fuhren mit größter Schnelligkeit, aber die Erscheinung glitt mit uns dahin wie ein Schatten, immer im Mittelpunkt der Dampfwolke. Das Seltsamste war, daß sie wie lebend aussah, in dem Dampfe schwebend, und ich doch deutlich den Reflex des Vorderlichtes durch ihre Gestalt sehen konnte. Ihr Blick war auf Dave gerichtet, mit einem Ausdruck des Entsetzens; sie rang die Hände und streckte sie dann wieder gegen uns aus, als wolle sie, daß wir anhielten.

„Wir starrten etwa eine halbe Minute stumm und athemlos darauf hin, dann zerstreute sich der Dampf und die Erscheinung mit ihm. Das Ganze hatte Aehnlichkeit mit den sogenannten Nebelbildern. Mit einem schrecklichen Ausdruck im Gesicht wendete Dave sich mir zu und stöhnte: „Mary ist todt, sie hat mir Lebewohl gesagt!" — „Nein", rief ich, „nein, Dave! Sie kam, uns zu warnen. Es ist Gefahr vor uns — aber sie lebt!"

„Ob Dave meine Ansicht theilte oder nicht, er blieb still, und seine Augen auf die Bahn vor uns gerichtet, lenkte er die Maschine. In der nächsten Stunde geschah Nichts, was uns beunruhigen konnte, und auch die Erscheinung kehrte nicht wieder. Gerade bevor man die Elkhorn-Brücke erreicht, macht die Bahn eine garstige Kurve und man ist schon beinahe an der Brücke, ehe man sie sehen kann. Hier erwartete ich ein Unglück, wenn ein solches kommen sollte. Dave war sichtlich meiner Meinung, denn als wir an die Kurve gelangten und ich mich hinauslehnte, um das Signallicht an der Brücke zu sehen, sagte er gepreßter Stimme: „Wie ist's, Jim?" — „Weiß" erwiderte ich. Kaum hatte ich die Worte gesprochen, so schrieen wir Beide laut auf. Zur Rechten vor uns, wie

— Die Pläne für den Bau eines Kaiserpalastes in Straßburg liegen jetzt dem Kaiser zur Prüfung vor. Die „Köln. Ztg." hört, daß der Kaiser dieser Angelegenheit ein ganz besonderes Interesse zuwendet und mehrfach mit Architekten darüber bereits berathen hat.

— Seit heute Vormittag 10 Uhr verweilt unter dem Namen einer „Fürstin Souriewska" die Prinzessin Dolgoroucki, die zweite Gemahlin des am 13. März 1881 verstorbenen Kaisers Alexander, in Berlin und bewohnt mit ihren drei Kindern, einer Hofdame, der englischen und französischen Gouvernante, dem Hauslehrer, dem Reisemarschall, Kammerfrauen 18 Zimmer der Beletage des Grand Hotel de Rome. Die Ankunft der Prinzessin geschah ohne jede offizielle Ankündigung. Die Fürstin, in tiefste Trauer gekleidet, ist eine zarte, fast schmächtige, aber schlanke Gestalt. Die 3 Kinder der Fürstin sind entzückende Geschöpfe und hüpften mit großer Lebhaftigkeit in den Prunkzimmern herum, welche das Hotel zum Empfang seiner Gäste bereitet hatte. Die Fürstin wird während ihres Aufenthalts in Berlin Niemanden, selbst nicht die Vertreter der russischen Botschaft, von denen sich auch keiner am Bahnhofe eingefunden hatte, empfangen. Sie spricht wenig, selbst mit ihrer Umgebung, und beschäftigt sich fast ausschließlich mit ihren Kindern. Sie fährt nur in geschlossener Equipage spazieren und besucht kein Theater.

— Der Chef der Marine-Station der Ostsee, Vize-Admiral Batsch, hat eine Dienstreise nach England angetreten, um zunächst die maritime Ausstellung in London in Augenschein zu nehmen und sodann die verschiedenen bedeutenden Marinewerft-Etablissements zu Chatam, Plymouth &c. zu besichtigen und sich dort Kenntnisse von den Fortschritten der Werft-Anlagen zu verschaffen, sowie die im Bau befindlichen neuen Schiffstypen zu studiren. — Unter den in jedem Frühling eintretenden neuen Kadetten zur See, deren Zahl alljährlich einige 40 zu betragen pflegt, befinden sich, wie die „Kieler Ztg." berichtet, auch in diesem Jahre wieder mehrere Bayern, Württemberger und Badener, wie auch unter den sich freiwillig meldenden Schiffsjungen stets viele aus Süd- und Mitteldeutschland sind, während die jungen Leute von den norddeutschen Seeküsten, welche Seeleute werden wollen, lieber auf der Kauffahrteiflotte zu dienen pflegen und nur ihre gesetzmäßige Dienstzeit von 32 Monaten auf der Kriegsflotte abdienen.

— Die Verhaftung eines gewissen Cafieros in Mailand soll, wie ein römisches Telegramm meldet, die Entdeckung einer weitverzweigten internationalen Verschwörung herbeigeführt haben, deren Hauptquartier London ist. Einzelheiten fehlen noch und die italienischen Regierungsorgane schweigen hartnäckig.

— Wie aus Rom gemeldet wird, hat der König von Sachsen von Como aus die Rückreise nach Dresden angetreten, bis Mailand hatte die Königin denselben begleitet.

Ausland.

Paris, 15. April. Die europäische Presse hat sich in diesen Tagen mehr oder minder ernsthaft mit einem Unternehmen beschäftigt, das weiter nichts war als der vorlaute, altkluge Einfall eines Schuljungen in Montpellier. Der Lyceisten-Kongreß, diese — Penalerhebung der französischen Schuljugend, ist aus dem allerersten Stadium der Entwickelung gar nicht herausgetreten. Der Inhaber des Kafees, in welchem die erste „konstituirende Versammlung" stattfinden sollte, war ein „Verräther", er „verrieth" die jugendlichen Revolutionäre an den Leiter der Lehranstalt, der sie angehörten. Damit war die Sache zu Ende — wenigstens in der Wirklichkeit. In den Betrachtungen, die sich darüber anstellen lassen, giebt sie noch mannigfachen Stoff für die während der Kammerferien etwas auf's Trockne gesetzten Journale, vor Allem die reaktionären, die bekanntlich in allen Ländern, wo ihre Partei nicht am Ruder ist, in jeder Schnurrpfeiferei ein Zeichen der Zeit erblicken. Man braucht aber nicht die Vorwärtsbewegung besserer Geister mit der griesgrämlichen Aengstlichkeit jener Leute zu betrachten und kann doch finden, daß etwas faul sein muß in dem Lande, wo so ein knabenhafter Kongreß möglich ist oder doch für möglich gehalten wird. Und wenn man derartige Vorgänge aus dem Charakter und den Institutionen des Volkes heraus zu erklären sucht, dann ist es angezeigt, daran zu erinnern, daß einer der intelligentesten und besonnensten Franzosen, daß Herr Jules Ferry einige Zeit vor den letzten Wahlen es für richtig gefunden hat, in seiner Eigenschaft als Minister in Nancy eine Adresse von „Collegiens" entgegenzunehmen und denselben auf ihre naseweise Zustimmungserklärung ganz ernsthaft zu antworten. Freilich soll man nichts einseitig betrachten. Politisirende Gymnasiasten in Frankreich, politisirende Studenten in Deutschland — die Distanz zwischen der moralischen Reife der Einen und der Andern ist wohl nicht gar so groß. Hauptsächlich kommt hier in Betracht — und das erklärt auch das geschilderte Auftreten Ferrys, ohne die Zustände deshalb beneidenswerther erscheinen zu lassen —, daß das ganze System des französischen Jugendunterrichts mit seinen musikalisch-deklamatorischen Preisvertheilungen, mit der lächerlichen Publizität für kindliche Erfolge, mit den reglementsmäßigen Küssen, die der Minister gelegentlich auf die jugendlichen Wangen drückt, in den Gehirnen von Knaben sehr irrige Vorstellungen von ihrem Werth und ihren Leistungen erwecken muß. So früh geübt, verdirbt Beschäftigung mit der Politik und Allem, was drum und dran ist, allerdings den Charakter. Aber wie sagte doch Josef Prudhomme: „Selbst die besten Dinge hören auf, gut zu sein, wenn man mit ihnen Mißbrauch treibt", mithin auch, wenn man sie zu früh betreibt. — Es ist übrigens auch sonst dafür gesorgt, daß es während der Parlamentsferien nicht an erheiternden Zwischenfällen mangle. Da ist die Korrespondenz des Dominikaner-Mönchs, der „die beste Gesellschaft" um seine Kanzel vereinigt und unter dem Beifallsklatschen dieser „besten Gesellschaft" jüngst für die Inquisition eine Lanze brach, die Korrespondenz dieses P. Monsabré mit dem P. Hyacinthe, oder richtiger mit Herrn Hyacinthe Loyson, dem muthigen, aber nicht eben glücklichen Neubegründer einer altkatholisch-gallikanischen Gemeinde. Der Briefwechsel, man kann auch sagen Wortwechsel zwischen den beiden geistlichen Herren hat die Gallerie rechts und links weidlich erbaut. Der in letzter Zeit noch mehr vereinsamte, vielgehaßte Neuerer wollte jenem Romantiker des Scheiterhaufens in einer öffentlichen Disputation beweisen, daß Inquisition und Religion der Liebe zweierlei sein. Mit der Inquisition zu sympathisiren, ist schon ein gewöhnlicher Mensch kaum fähig, nun gar erst ein Hyacinthe Loyson, der unter der Herrschaft spanischer Glaubensgerichte so schlecht fortgekommen wäre! Wäre der Dominikaner auf den Vorschlag einer öffentlichen Disputation eingegangen, so wäre das unzweifelhaft höchst interessant geworden. Das Tout Paris hatte allenfalls die pikantesten Rezeptions der Akademie française im Stich gelassen, um den beiden beredtesten Kanzelrednern zu lauschen. Francisque Sarcey hätte es sich nicht nehmen lassen, vor einem in dicht gedrängten Reihen die Salle des Capucines füllenden Publikum das mérite littéraire jener Manifestationen zu erörtern. — Es hat nicht sollen sein. Die Einladung Loysons lehnte sein Gegner mit eisigem Hochmuth ab. Auf die Replik folgte die Duplik, der Ton wurde immer herber. Die Briefe des Dominikaners hatten die vorherige Billigung des Erzbischofs von Paris erhalten. Um so schlimmer! Eine tragische Rolle spielt bei alledem der Dissident, der katholischer sein will als der Papst. An seinen redlichen Absichten zweifelt Niemand, ebenso wenig wie an seiner großen Begabung. Er ist einer der allerberedtesten Männer Frankreichs, er weiß wie ein rechter Streiter des Glaubens auf die Massen zu wirken. Die Triumphe der glänzendsten Beredtsamkeit reichen aber heute nicht mehr hin, um hier in dem Seine-Babel auf dem schwankenden Fels modernen Kulturlebens eine neue Kirche zu errichten. Es ist im Grunde genommen damit hier zu Lande wie fast überall. Man liebt es, in der Theorie freisinnigen Anschauungen zu huldigen; das hindert aber nicht, daß man sich in der Praxis möglichst im Rahmen des Althergebrachten bewegt.

Paris, 17. April. Vergangene Nacht ist im provisorischen Hauptpostamt auf dem Karousselplatz — das Hauptpostamt selbst ist im Neubau begriffen — ein großer Diebstahl mit vieler Kühnheit ausgeführt worden. 189 chargirte Briefe, über deren Inhalt die Angaben zwischen dreihunderttausend bis über eine Million Franken schwanken, sind aus dem feuersicheren Geldschrank im Saale der Briefträger gestohlen worden. Der Schrank wurde gewaltsam geöffnet. Nur Briefe wurden genommen, welche an Wechselagenten und Bankiers adressirt waren und die den Sonntag über im Verwahrsam der Post bleiben, weil die Bankhäuser an diesem Tage meistens geschlossen sind. Der Diebstahl wurde Morgens vier Uhr entdeckt, als die Briefträger ihren Dienst wieder aufnahmen. Das Postamt ist von Schildwachen umgeben, auch findet ein nächtlicher Rondendienst im Innern statt. Die Vermuthung ist, daß die Diebe, welche mit den Einzelheiten genau Bescheid gewußt haben, sich gestern Abend nach Schluß des Dienstes im Saal versteckt haben, da nachher der Eintritt in das Postamt von den Wachen kontrolirt wird und Anzeichen eines sonstigen Eindringens von Außen bisher nicht gefunden worden sind. Das Entweichen der Diebe Morgens war durch den gewöhnlichen Ausgang möglich, da die Schildwachen sie für im Nachtdienst beschäftigte Postbeamte halten mußten und überhaupt das Verlassen des Gebäudes nicht in gleicher Weise wie das Betreten desselben kontrollirt wird. Der Verdacht fällt zunächst auf Postbeamte, die mit den Gewohnheiten und Einrichtungen des Dienstes bekannt sind.

Provinzielles.

Stettin, 19. April. In den hiesigen Anzeigeblättern ladet Herr Andrae-Roman die geehrten Mitbürger Stettins, insonderheit die Mitglieder des konservativen Vereins, zu einer „Bürgerversammlung" für heute Abend im Wolff'schen Saale ein. Um einer möglichen Mißdeutung von vorneherein zu begegnen, bemerken wir, daß es sich dabei lediglich um eine vom konservativen Verein veranstaltete Versammlung handelt, daß dagegen die Bürgerpartei, die Herrn Andrae-Roman überhaupt nicht zu dem Ihrigen zählt, mit dieser Versammlung durchaus gar nichts zu thun hat. Ohne daher unsere Parteigenossen zum Besuche zu- oder abrathen zu wollen, bemerken wir nur noch, daß nach dem Wortlaute der Ankündigung auch Herren anderer politischer Richtung der Zutritt gestattet ist, „bekannte Ruhestörer dagegen ein für alle Mal ausgeschlossen sind". Die gewählte, etwas sehr drastische Ausdrucksweise des letzten Satzes, den man noch überdies hat fett drucken lassen, scheint, wenn sie anders wirklich der Feder des Herrn Andrae entstammt und nicht etwa durch eine andere allzuübereifrige und ungeschickte Hand in die Anzeige hineingeschmuggelt ist, oder aber die besondere Hervorhebung dieses Satzes bei der großen Macht, welche das Hausrecht dem Inhaber eines Saales gegen jede Störung verleiht, überhaupt noch einen Sinn haben soll, sehr handgreiflich auf den Wunsch hinzudeuten, eine etwaige Opposition möglichst abzuschrecken. Man wird diesem Wunsche ohne Zweifel Rechnung tragen, die Versammlung dadurch aber auch, wie wir fürchten, kaum über den ziemlich engen Kreis der intimeren Parteigenossen hinaus ein besonderes Interesse beanspruchen dürfen.

— Der bisherige ordentliche Lehrer Dr. Aolf Textor am König-Wilhelms-Gymnasium zu Stettin ist zum Oberlehrer befördert.

— Die preußischen Kürassiere werden eine andere Fußbekleidung erhalten und zwar sollen an Stelle der hohen Stulpenstiefel solche in der Form der Kanonenstiefel, wie sie die Studenten in Wichs und die berittenen Schutzleute in Berlin tragen, treten. Bereits in der vorigen Woche sind mehrere Garde-Kürassiere dem Kriegsminister mit dieser Fußbekleidung vorgestellt und wird ein Gleiches demnächst bei Sr. Maj. dem Kaiser in dessen Palais geschehen.

— Eine recht nette Familie scheint die Riehn'sche Familie in Pasewalk, welche sich in der gestrigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts zu verantworten hatte, zu sein. Das Oberhaupt der Familie, der Arbeiter und Fuhrmann Wilh. Riehn, hat bereits wegen verschiedener Verbrechen 17 Jahre im Zuchthause zugebracht, seine bessere Hälfte, Wilhelmine R., geb. Bennin, hat gleichfalls bereits 15 Vorstrafen, darunter 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus, erlitten und auch der 16jährige Sohn Herm. Bennin hat bereits eine Vorstrafe erlitten. Alle drei hatten sich gestern wegen Mißhandlung des eigenen Sohnes resp. Bruders zu verantworten und als Vierter im Bunde betrat der frühere Bräutigam einer Tochter des R.'schen Paares, der Arbeiter Jakob Binscheck, die Anklagebank. Am Himmelfahrtstage v. J. kam Rudolf R. in das Haus seiner Eltern, um Sachen seiner Schwester, welche aus dem elterlichen Hause entlaufen war, abzuholen. Der Vater trat ihm sofort mit einem Spaten entgegen und schlug nach ihm, während Binscheck dann den Spaten ergriff und in rohester Weise auf Rud. R. einhieb, und Herm. Bennin, von seiner Mutter aufgestachelt, gleichfalls seinen Bruder mißhandelte. Durch die Beweisaufnahme wurde die Schuld sämmtlicher Angeklagten erwiesen und gegen Wilhelm R. auf 6 Mon., gegen Frau R. auf 1 Jahr, gegen Herm. B. auf 4 Mon. und gegen Binscheck auf 2 Jahre Gefängniß erkannt.

Ende vorigen Jahres wurde von der Strafkammer des hiesigen Landgerichts der Schlossergeselle Wilh. Porth zu 1 Jahr 3 Mon. Zuchthaus verurtheilt, wenige Tage später meldete sich derselbe und gestand, daß er gar nicht Porth heiße, sondern der Dachdecker Franz Bogislaw sei. Da durch diese falsche Personalangabe auch in die Akten unrichtige Eintragungen gemacht waren, wurde gegen B. Anklage wegen Urkundenfälschung erhoben und derselbe zusätzlich zu 3 Wochen Zuchthaus verurtheilt.

— Als der Dampfer „Libau" gestern Morgen in den hiesigen Hafen einlief, wurde der auf demselben befindliche Matrose August Reinke von einem Schlaganfall betroffen und verstarb sofort.

— Bei der königlichen Polizei-Direktion sind in der Woche vom 11. bis 17. d. M. angemeldet:

Gefunden: Ein 2rädriger Handwagen — 1 Pincenez — 1 schwarzledernes Portemonnaie mit 80 Pf. — 1 Portem. mit Lotterieloosen und 3 Mark — 1 kurze vergoldete Damenhalskette — 1 Hausschlüssel — 4 kleine Schlüssel am gelben Ring — 1 braunledernes Portemonnaie mit einem Thaler — 1 anscheinend goldenes Kinderbouton — 1 kleines Ferkel — 1 Einmarkstück — 5 kleine Schlüssel am Ringe — 4 kleine Schlüssel am Ringe — 1 hellbrauner Lederhandschuh.

Verloren: 1 Taschenmesser mit schwarzer Hornschale, enth. 2 Klingen und Korkenzieher — 1 goldenes auf einer Seite schwarz emaillirtes Medaillon — 1 gold. Damenuhr am Haken mit schwarzem Schnur — 1 grauseidenes Halstuch mit schwarzen Ecken — 1 Bund (4 Stück) Schlüssel am Stahlringe — 1 Portemonnaie mit 9 Mark — 1 Dienstbuch für Karl Wilh. Mallon.

— Am Marienstifts-Gymnasium zu Stettin ist der bisherige ordentliche Lehrer Dr. Löwe zum Oberlehrer ernannt.

Kunst und Literatur.

— Das Chorpersonal des Schweriner Hof-Theaters ist aus Anlaß des Theaterbrandes mit einer Ueberraschung bedacht worden. Etwa 30 Damen und Herren sollen an den deutschen Opern- &c. Aufführungen am Drury Lane Theater zu London mitwirken. Die Damen erhalten eine Gage von 350 Mk., daneben freie Fahrt von Schwerin nach London und zurück. Im Auftrage des Großherzogs machte der Hoftheaterdirektor Hofrath Steiner ihnen die Mittheilung, daß derselbe jeder der Damen ein Gnadengeschenk von 100 Mk. zum Ankauf von Garderobenstücken bewilligt habe.

Vermischtes

Paris, 16. April. Der Sieg bei dem gestern abgehaltenen großen internationalen Trab-Rennen zu Vincennes bei Paris ist an zwei deutsche Pferde gefallen, und zwar errang die Siegespalme Herrn Stechow's „Gramotiey", während Herrn Karl Decker's (Berlin) „Prigoshiy" auf den zweiten Platz kam. Diese erste Betheiligung an den Trab-Rennen in Frankreich von deutscher Seite ist also über alle Erwartung glänzend ausgefallen, wenn man bedenkt, daß an der Konkurrenz 12 der besten Traber theilnahmen.

— Eine furchtbare Katastrophe signalisirt der griechische Berichterstatter des „Frkf. Journ." aus Athen wie folgt: Am vergangenen Freitag (Charfreitag) fand in den hiesigen Kirchen die übliche Kreuzabnahme und Todtenprozession statt. Gegen 10 Uhr Abends trat ich in die im Quartier Neapolis gelegene Madonnenkirche, wo sich eine unabsehbare Menschenmenge eingefunden hatte. Die Geistlichen schritten eben zur Epitaph-Erfüllung, als sich ein Theil der baufälligen Decke loslöste und mit großem Getöse herniederprasselte. Gleichzeitig rief Jemand „Feuer". Dieser Ruf berührte die bestürzte Menge wie ein elektrischer Schlag. Alles strebte nach dem Ausgange. Am stärksten war das Gedränge auf den Tribünen, wo sich die Damen aufzustellen pflegen. Die schmale Ausgangsthür, welche sich nach innen öffnet, ließ sich natürlich nicht öffnen. Unter der Wucht der Menschenmenge wurden mehrere Mädchen und Kinder zu Boden gerissen und dabei auf der Stelle getödtet. Mit großer Mühe gelang es einigen kaltblütigen Männern, die Menge zu beruhigen. Die Leichen wurden sofort nach einem benachbarten Krankenhause geschafft, ebenso die Verletzten, von denen bis jetzt 7 gestorben sind. Im Ganzen gelangten 11 Todesfälle zur amtlichen Kenntniß.

Telegraphische Depeschen.

Paris, 18. April. Die bekannte Kunstreiterin Emilie Loisset ist gestern Abend in Folge eines Sturzes vom Pferde gestorben. Der Sturz erfolgte Sonntag Abend bei der Vorstellung im Cirque d'hiver und der Tod trat nach furchtbaren Qualen nach 24 Stunden ein.

Petersburg, 18. April. Wie ein Telegramm des „Golos" aus Cherson vom 17. d. meldet, sind in den Ortschaften Beresnegowatoje und Wissunk im Kreise Cherson am 10. und 11. d. M. Ausschreitungen gegen die jüdischen Einwohner vorgekommen, doch beschränkten sich dieselben auf das Einwerfen der Fenster. Plünderungen haben nicht stattgefunden, auf Grund aus dem ersteren Orte weiter eingetroffener Nachrichten sind aber Maßregeln zur Entsendung von Truppen getroffen worden. Auch in Dubassu sind am 12. d. Ruhestörungen vorgekommen, so daß Truppen dorthin entsandt wurden; ein dortiger jüdischer Bewohner ist an den erlittenen Mißhandlungen gestorben. In Nowaja Praga erhob sich gestern gleichzeitig ein Tumult, indem eine zahlreiche Volksmenge damit begann, Schenken, Buden und Häuser, welche den Juden gehörten, zu demoliren. Zur Wiederherstellung der Ruhe wurden Truppen aus Elisawetgrad beordert.

Rom, 17. April. Großfürst Wladimir ist mit seiner Gemahlin in Neapel eingetroffen, von wo aus die Großfürstin nach Palermo zurückkehrt, während der Großfürst nach Petersburg abzureisen gedenkt. — Garibaldi ist auf Caprera angekommen.

London, 17. April. Unterhaus. Der Deputirte Gorst beantragt eine Motion betreffend die Freilassung des Zulukönigs Cetewayo aus ungerechter Gefangenschaft. Der Premier Gladstone erklärt, es sei verfrüht, jetzt eine Entscheidung über das Schicksal Cetewayo's zu treffen, da der Zustand des Zululandes kein befriedigender sei. Die Regierung müsse, bevor sie eine Entschließung fasse, erst prüfen, ob eine Freilassung Cetewayo's oder selbst eine eventuelle Wiedereinsetzung desselben in sein Königreich das Zululand pazifiziren werde oder nicht. Gorst zieht nach dieser Erklärung Gladstone's seinen Antrag zurück.

---

in einer Wolke, sahen wir wieder die Gestalt von Dave's junger Frau, Mary. Diesmal schien sie vor uns hinzueilen und verschwand in der Nähe des Brückenlichtes welches plötzlich roth wurde. Als wir das Gefahrsignal sahen, erschreckt und nervös, thaten wir doch unsere Pflicht, wie in voller Ruhe.

„Beim ersten Erblicken des rothen Lichtes waren wir etwa zweihundert Yards von der Brücke entfernt. Wäre die Bahn trocken gewesen, so konnten wir in dieser Entfernung anhalten. Aber trotz Hemmsignal und Kontredampf schien sich der Zug so schnell wie früher vorwärts zu bewegen. Dave und ich schauten einander an. — „Es ist Alles vorbei", sagte er, „aber wir werden bleiben, Jim!" — „Natürlich," antwortete ich. Ich hätte abspringen können, überzeugt, daß ich mich retten konnte. Dave reichte mir die Hand; ich drückte sie und murmelte: „Gott sei mit uns!"

„Die folgenden Sekunden schienen Stunden. Wir fühlten das Hüpfen der Maschine und den Gegendampf, und dennoch glitt sie fort wenn auch langsamer. Ich konnte jetzt schon sehen, daß die Brücke weggerissen war, sah die gebrochenen Balken und das darunter schäumende finstere Gewässer. Näher, immer näher kamen wir dem entsetzlichen Schlund, der uns und unsere lebendige Fracht verschlingen sollte. Ich sah das rothe Brückenlicht herabschimmern wie ein großes blutiges Auge, und keine Seele dabei. Die Räder drehten sich schnell, ihr Rollen wurde lauter — zuweilen schien der Zug auf den Geleisen Halt zu fassen. Es ging dann so langsam, daß wir beinahe hätten absteigen können, aber dennoch glitten wir vorwärts, und nun waren keine fünfzig Fuß mehr zwischen uns und dem Tode. Da endlich, als wir nur noch einige Schritte hatten bis zum Rand der Brücke, von der blos etliche Balken da waren, hielten wir. Ich sah empor zu dem Signallicht — es war wieder weiß, aber ich war so erschüttert, daß ich kaum Etwas zu denken vermochte.

„Von Mary konnten wir später Nichts in Erfahrung bringen, als daß sie eine schwache Rückerinnerung an einen Traum jener Nacht habe, in welchem ihr geschienen, daß Dave in großer Gefahr geschwebt, die sie sich bemüht hätte, von sie ihm abzuwenden. Und das ist die Geschichte, wie ich sie der strikten Wahrheit gemäß erzählt!"